

Recep Keskin (61) kam mit 17 Jahren nach Deutschland und machte Karriere – Wer für ihn arbeitet, wird automatisch integriert

Der deutsche Chef, der aus Anatolien kam

Andreas Graw

Gewelsberg. Recep Keskin ist so etwas wie ein türkischer Vorzeige-Unternehmer. Keskin (61) hat eine Architektur-Prozessur in Dessau, sitzt im Integrationsbeirat der Bundesregierung, ist Vorsitzender des Verbands Türkischer Unternehmer Atiad. Als Unternehmer führt er ein mittelständisches Betonfertigteil-Werk in Gewelsberg. Teile aus Keskins Produktion wurden in Bahnsteigen verbaut und in Lärmschutzwänden an der Bundesautobahn 1. Mehr als die Hälfte seiner 80 Mitarbeiter hat wie Keskin ausländische Wurzeln. Nicht nur aus Idealismus beschäftigt Keskin im Betonfertigteil-Werk Mark Menschen aus 16 Ländern und finanziert ihnen bei Bedarf Deutschkurse.



Professor Recep Keskin ist Inhaber einer Firma für Betonfertigteile in Gewelsberg – in seinem Unternehmen wird Deutsch gesprochen.

Foto: Volker Speckenwirth

„Wenn ein Grieche mit einem Kollegen aus Kasachstan zusammenarbeitet, wie sollen sie sich verständigen? Das geht nur auf Deutsch“, sagt Keskin und „Ich verlange von meinen Mitarbeitern, dass sie Deutsch sprechen, wenn jemand Drittes dabei ist, der zum Beispiel nicht türkisch spricht. Das ist eine Frage der Höflichkeit.“ Keskin kann sich an keinen Mitarbeiter erinnern, der sich etwa einem Deutschkurs – im Unternehmen während der Arbeitszeit – verweigert hat.

Dass so viele Kulturen in dem Werk gemeinsam arbeiten, hat nicht zuletzt einen ganz pragmatischen Grund: den Fachkräftemangel. „Ich habe 20 offene Stellen, aber ich finde keine qualifizierten Leute“, erläutert Keskin.

Fertigteile aus Beton müssen mit großer Präzision in individuelle Formen gegossen

Serie

- Anpassen -so Klappte es mit der Integration
- **Der Türkte als Chef: Deutsch im Job ist Pflicht**
- Wenn ein Wäschestück zum Streiftall wird
- Eine starke Gemeinschaft – Schüler erzählen

werden, damit sie auf der Baustelle exakt passen. Mathematische Fähigkeiten sind dazu unerlässlich, aber oft unzureichend bei Schulabgängern – ob Migrant oder nicht. Also fördert der Unternehmer seine Auszubildenden, wie zurzeit ein Teenager mit schlechtem Hauptschulabschluss.

Jede Menge Potenzial liegt brach

Ohne Nachhilfe im Unternehmen würde der Junge die Ausbildung wohl nicht meistern. „Er wird es schaffen, denn er ist diszipliniert“, war sich Keskin von Anfang an sicher, „deshalb habe ich ihm eine Chance gegeben und ihm klargemacht, dass er für den Erfolg auf Freizeit verzichten muss.“ Keskin weiß, wovon er spricht.

Mit einem Stipendium aus einem anatolischen Dorf 1966 nach Deutschland gekommen, arbeitete er zunächst in der Hotelbranche. Doch Keskin wollte mehr, machte das Abitur nach, studierte Bauingenieurwesen, wurde Unternehmer, Professor, irgendwann Deutscher.

Als kürzlich Bundespräsident Christian Wulff zum Staatsbesuch in die Türkei

aufbrach, saß Keskin mit im Flieger, als Teil der Wirtschaftsdlegation. „Als Britckenbauer“ fühlte sich Bauingenieur Keskin in der alten Heimat. „Die Reise war wirtschaftlich hoch interessant, wir haben über Projekte wie die Nabucco Pipeline oder die

HINTERGRUND

Migranten schaffen Arbeitsplätze

■ Laut einer Umfrage der Industrie- und Handelskammer unter Gründungswilligen hatten 2009 18 Prozent der Unternehmer in spe einen Migrationshintergrund. Diese schafften in 2010 rund 150 000 Arbeitsplätze.

■ Demografiebedingte brauche Deutschland künftig noch stärker diese Wachstumsimpulse von Unternehmen mit Migrationshintergrund, da es im Jahr 2050 rund 700 000 Selbstständige weniger geben wird, so die IHK.

■ 2007 arbeiteten 2,5 Millionen Arbeitnehmer bei Unternehmen mit ausländischen Wurzeln.

■ Derzeit sind 678 000 Personen

Bagdadbahn gesprochen, da sind deutsche Firmen beteiligt.“ Am liebsten würde Keskin auf der Stelle eine Niederlassung in der Türkei gründen. „Das syrische Grenzgebiet ist interessant, von dort könnten wir beide Länder bedienen.“ Zurück in Deutschland will

mit Migrationshintergrund selbstständig tätig in Deutschland (2007: 587 000). Die größte Gruppe stammt aus Polen (87 000), gefolgt von 82 000 türkischstämmigen.

■ Diese Selbstständigen allein, so der Verband türkischer Unternehmer und Industrieller (Atiad), haben 380 000 Mitarbeiter und einen Umsatz von 40 Milliarden Euro.

■ Auch in NRW hat die Zahl der selbstständigen Migranten in den vergangenen Jahren zugenommen. Derzeit sind es 162 000 (2005: 140 000). Im gleichen Zeitraum stagniert die Zahl der Selbstständigen insgesamt nahezu (2005: 858 000; 2009: 856 000).

sich Keskin weiter politisch einbringen. „Ich kann nicht verstehen, dass wir 2,9 Millionen gut ausgebildete Migranten haben, deren Zeugnisse nicht anerkannt werden.“ Keskin erkennt sie an, entlohnt die Mitarbeiter entsprechend. „Mir geht es um die Fähigkeiten. Einer meiner besten Mitarbeiter wurde in Kasachstan ausgebildet. Bis ich ihn als Betonfertigbauer eingestellt habe, bekam er in Deutschland nur Hilfsjobs.“ Jede Menge Potenzial liege so brach.

Im Allgemeinen, so Keskin, funktioniere Integration am besten über die Kinder. „Wir brauchen eine Kindergartenschulpflicht und Erzieherinnen mit Migrationshintergrund.“ Denn unter Migranten sei die Solidarität sehr groß. Auf diesem Wege könnten die Eltern über Kindergärten miteinander zogen werden in die Gesellschaft. Migranten selbst müssten mit Einsatz, Engagement und Wissen gegen Vorurteile ankämpfen, so Keskin. Aus seinem eigenem Werdegang zieht Keskin den Schluss: „Um anerkannt zu werden, muss ich in einem Gastland mehr leisten als Einheimische.“

ONLINE Alle Serien-Teile:
www.derwesten.de/serien

MEINUNG

Was ist schiefgelaufen?

Recep Keskin (61): „Es ist nie definiert worden, was das Wort ‚Gastarbeiter‘ eigentlich bedeutet. Sollten die Menschen, die seit den 50er-Jahren nach Deutschland kamen, bleiben oder nicht? Beide Seiten sind davon ausgegangen, dass die so genannten Gastarbeiter zurück nach Hause gehen, wenn sie wirtschaftlich nicht mehr gebraucht werden. Bei vielen ist das aber nicht passiert, auch weil Deutschland sie brauchte. Hätten wir gesagt ‚Bleibt hier, wir brauchen euch‘, so wie es die Kanadier oder die Schweden machen, hätte man die so genannten Gastarbeiter vom ersten Tag an zu Deutschkursen verpflichten können. Sie hätten dann ein Teil der Gesellschaft werden können. Ein Umdenken fing erst vor zirka zehn Jahren an. Jetzt aber haben wir Migranten in Deutschland, die seit 20 oder 30 Jahren hier leben und kein Wort Deutsch sprechen.“